

## Der Türmer an der Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit

(Mit Beiträgen aus dem Schwäbischer Stadtarchiv)

In manchen Städten ist noch heute der altbrauch des TurmelbläSENS lebendig. Da und dort wurde er nach langen Donnärschlaf wieder zu neuem Leben erweckt. In Schwäbisch ist diese Tradition niemals unterbrochen worden. Hier kann man sie bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Ihre ersten Träger versetzen uns in jene lebensfröhliche Zeit der frühen Städtckultur, aus der sie wie die Nachtwächter oder Stadtpfeifer nicht hinwegzudenken sind. Die Gestalt des mittelalterlichen Türmers oder auch *Donners* (wie der Turmelbläser damals allgemein bezeichnet wird) soll uns in dieser kleinen Studie etwas näherkommen.

Aus dem großen Strom der nord- und ostwärts Wandernde Musikkanten begannen sich mit dem Ausgang des 12. Jahrhunderts enstere gerichtete und vorwärtsstrebende Gruppen abzusondern und sich räumlich in den um diese Zeit aufblühenden deutschen Städten sesshaft zu machen <sup>1)</sup>. Aus ihnen gingen die Türmer oder „Hansleute“ und später dann der für die Entwicklung der Instrumentalmusik so bedeutsam gewordene Stand der Stadtpfeifer hervor. Aber einmal den Türmern scheint die Wanderlust noch lange im Blut gesteckt zu sein. So weiß die Musikgeschichte der Stadt Hall in Tirol als 1486 des 21-



Festtägliches Blasen vom Turm der ev. St. JohannisKirche in Schwäbisch.

Foto: Schmidt, Schwäbisch

tenen von musikalischen Spendern an auswärtige Turner, die sich mit Blasen befassen, zu beziehen.<sup>3</sup> Auch für die zweite Hälfte des folgenden Jahrhunderts sind derartige Ausgaben auch in den Schwabacher Bürgermeisterverschreibungen belegt. So sind unter den Gewalts Ausgaben regelmäßig Spenden an Finden, die man einem Danner, ein fremdalen Danner, einem danner, an auch den danner angesucht, wiederholt auch einem Danner von vorchheim (Schachheim) oder zweien und danner Danner zukommen ließ.<sup>4</sup>

Wie schnell indes gerade dieser Stand zu Achtung und Ansehen kam, bezeugen uns allenthalben die Berichte über die von ihm erlangene Beschäftigung, die Prospekt zu blasen. Der Gebrauch dieses Instruments war nämlich das ganze Mittelalter hindurch das besondere Vorrecht des städtischen Trompeter- und Pufferstandes gewesen.<sup>5</sup> Dessen Mitglieder standen bei den Adligen in hoher Gunst, ja mancher Fürst hielt es nicht unter seiner Würde, diesem Stande anzugehören. So war es völlig unmöglich, daß so ein „ausgehauener“ Stadtkornier ebenfalls Trompete blasen durfte. Aber manche jung aufblühende Stadt machte die Vorrechte des städtischen Trompeter, nicht ohne mit diesem in langwierige Gerichtsstreitigkeiten zu geraten, auch für sich zu beanspruchen und veranlaßte ihren Turner, die bisher üblichen „gewöhnlichen“ Stadtpfeiferinstrumente (wie z. B. die Sackpfeife) mit der Trompete zu vertauschen.<sup>6</sup> Eignete sich doch gerade dieses Instrument wegen seines weitreichenden Schalles für den Signaldienst auch weithin am besten. Und die Musik bei festlichen Veranstaltungen des Rates, die in vielen Städten eben der Turner mit seinen Gesellen auszuführen hatte, sollte an Glanz und Pocher unter keinen Umständen hinter derjenigen der Fürsten zurückstehen. Auch hierzu liefern die Schwabacher Ratssakeln einen lehrreichen Beitrag: 1566/67 gewährte man hier 2 ff (= Geldst. 2 wdh (= 1/2 ff) dem alten danner<sup>7</sup> für

<sup>3</sup> Allgemein zusammenfassend dargestellt bei H. J. Moser, Zur mittelalt. Musikgesch. d. Stadt Götting, *AFMw.* 1 (1915/19), S. 119 ff., und A. Werner, Vier Jahrhunderte im Dienste der Kirchenmusik, Leipzig 1931, S. 201. Am Einzelbeispiel qualitativ belegt u. a. bei J. Strauß, Gesch. d. Musik- und Konzertszenen in Hamburg, Altona und Leipzig 1890, S. 2 ff.; H. J. Moser, a. a. O., S. 136 ff.; M. Gerdoltsch, Die ältesten urkundlichen Nachrichten über das musikalische Leben in Götting, *ZDMw.* II, S. 490 ff.; W. Sranzky, Musikgesch. d. Stadt Halle II, Halle/Naude - Berlin 1923, S. 51 ff., Siehe auch Anm. 6.

<sup>4</sup> W. Sranz, Aus dem Kulturleben einer sächsischen Kleinstadt, Inandruck 1928, S. 87.

<sup>5</sup> Stadtschreib. Schwabach, Bürgermeisterverschreibungen.

<sup>6</sup> Eine ausführliche, vielfach belegte Darstellung der bevorzugten Stellung des städtischen Trompeter- und Pufferstandes bietet H. J. Moser, Gesch. d. deutschen Musik, Stuttgart und Berlin 1923, S. 231 ff.

<sup>7</sup> Belegte hierfür bieten u. v. a. die Städt. Halle, Hamburg, Leipzig, Luzern, Züri. S. hierzu W. Sranzky, a. a. O., S. 291; J. Strauß, a. a. O., S. 3; R. Wiermann, Musikgesch. Leipzigs II, Leipzig und Berlin 1899, S. 31; E. Noll, Die Collegia musica in der deutschen reformierten Schweiz, St. Gallen 1907, S. 17; M. Gerdoltsch, a. a. O., S. 458.

<sup>8</sup> Der „alte danner“ war Georg Seligmann, Sohn des Hans Seligmann. Über diesen berichtet das „Diarium Georg. Breyer, Schwabach“ unterm 11. Juli 1558: „Merktum im Hans Seligmann Turner“ 85. Heftel. Das Tagebuch Kaspar Breyer, eines Schwabacher Ratsherrn. *Zs. f. bayr. Kirchengesch.*, München 1915, S. 505. Schwabach bietet hier also auch ein Beispiel für die frühe Selbstaufhebung dieses Standes.

die Truener dankt sie fast bei gemeiner war bleiben soll. Dazu wird am Schluß der Rechnungsaufstellung bemerkt: *I truener hat man den reuen dazur geliefen die auch man vom Seligenen Georg S. = s. Ann. 6) verhuft wie hincur In ausgeben veruulft Darzu hat man geben 1 fl für ein Zug darzu und sol also diese truener fürs bei gemeiner war bleiben, und is des dazurs abrag ein Raht wieder beheruigt worden*<sup>1)</sup>.

Einer wichtigen Klanggeschichtlichen Bedeutung des Trümers sei noch gedacht. Das Mittelalter bevorzugte bei den ersten instrumentalen Mehrstimmigkeiterversuchen den lauffähigen „Spießklang“, d. h. die verschiedenen Stimmen wurden auf verschiedenartigen Instrumenten (Klügen, Flöten, Posaunen usw.) gespielt<sup>2)</sup>. Erst in der Reformationszeit kam mehr und mehr das sogenannte „chorische“ Musizieren mit gleichartigen Instrumenten auf, wie wir es heute (z. B. in unseren Posaunenchoren oder Streichquartetten) kennen. Dazu waren nun die Trümer mit ihrer in jener Zeit beginnenden Pflege des Turmschallenspiels wesentlich beteiligt. Namentlich in Nürnberg, wo damals die berühmten Trompeter- und Posaunenmacherfamilien Neuschel<sup>3)</sup> und Schützer<sup>4)</sup> lebten, bemühte man sich eifrig um den „homogenen“ d. h. gleichzeitlichen, von aller Vielfarbigkeit geringigter Metallkläserklang für das zwei- oder mehrstimmige Spiel. Ganz eindeutig kann man das bewußte Streben dieser an Erfahrung reichen Kunsthandwerker nach klanglicher An-

## Richard Hauptmann      Ein Jahr

*Wie schnell verfliebt ein Jahr  
Die Märzersonne raucht hellfarbig umson Pflug,  
Der Weidwiler blüht und wußt,  
Am Himmel rotet ins Sommerjahr ein Vogelzug.*

*Wie schnell verfliebt das Jahr!  
Die Weidenrose glüht, Der Walden wagt und wußt,  
Der Haffer blühet schon,  
Der Sommer, der die Birnen liebt, ist pöttlich ab.*

*Wie schnell verfliebt das Jahr!  
In alle Wälder fällt ein braunroter Raht,  
Ein Fährlein Seide weht  
Am Wind. In Flüssen güt der junge Maht.*

*Wie schnell verfliebt ein Jahr!  
Schon tritt der Reh bekannet Fährer in den Schnee,  
Vom Himmel flucht er weiß . . . .  
Doch gestern blüht noch im Leuchten der Elen.*

<sup>1)</sup> Bürgermeisterversamlung 1166/67.

<sup>2)</sup> O. Stollberg, *Blasmusik in der Kirche von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert*, in: W. Sappan, *Leichen des Blasmusikwesens*, Freiburg i. Br. 1973, S. 38 f.

<sup>3)</sup> F. Jahn, *Trompeter- und Posaunenmacher im 16. Jahrhundert*, Leipzig 1925, S. 11 ff. — Auch in *AMbZ*, VII (1828), S. 24 ff.

<sup>4)</sup> *Ibid.*, S. 32 ff. 36 ff.